

Umweltschutz – Werkbank der Zukunft?



Schafft Umweltschutz Arbeitsplätze oder vernichtet er sie eher? Diese Frage stand im Mittelpunkt der diesjährigen Benediktbeurer Gespräche der Allianz Umweltstiftung. Fazit des Symposiums: Eine Wunderwaffe gegen Arbeitslosigkeit ist Umweltschutz nicht – aber auch kein gnadenloser Jobkiller, der die Industrie aus dem Lande treibt.

»Die ökologische Orientierung der Wirtschaft, die Synthese von Ökonomie und Ökologie wird das Wirtschafts- und Arbeitsleben in einem ähnlichen Ausmaß verändern wie die Mikroelektronik.«

Mit diesen Worten machte der Präsident der Bundesanstalt für Arbeit, Bernhard Jagoda, die Bedeutung deutlich, die seiner Ansicht nach dem Umweltschutz für die Zukunft zukommt.

Schon heute arbeiten rund eine Million Menschen in der Bundesrepublik im Umweltschutzbereich. Welche Beschäftigungseffekte sich jedoch durch den verstärkten Einsatz von moderner Umwelttechnik erzielen lassen, konnten weder Jagoda noch die anderen Teilnehmer der Podiumsdiskussion, zu der rund 200 Gäste in den Barocksaal des Klosters Benediktbeuern gekommen waren, angeben. Bislang, so Dr. Manfred Scholz, Ehrenpräsident der Vereinigung der Bayerischen Industrie, beruhten alle Zahlen auf »mehr oder minder unscharfen Schätzungen«.

Unzweifelhaft aber war für den Wirtschaftsvertreter, daß verbesserter Umweltschutz im ureigensten Interesse der Industrie ist: »Deutschland kann seine wirtschaftlichen und sozialen Standards für die Zukunft nur sichern, wenn es im technologischen Fortschritt mit der Weltspitze mithalten kann. Und das heißt auch im Umweltschutz.«

Da sieht es momentan recht vielversprechend aus. Nach den Worten von Dr. Lutz Spandau, Vorstand der Allianz Umweltstiftung, liegt die umwelttechnische Industrie der Bundesrepublik mit einem

Marktanteil von rund 19 Prozent und einem Ausfuhrvolumen von 35 Milliarden Mark heute weltweit an der Spitze – vor den USA und Japan.

Allerdings, wandte Scholz ein, habe die Gesetzes- und Verordnungsflut in Deutschland inzwischen Ausmaße erreicht, die von den Unternehmen kaum mehr zu bewältigen sei: Knapp 1000 Gesetze, über 2000 Rechtsverordnungen und knapp 5000 Verwaltungsvorschriften ersticken langsam jeden Ansatz für Innovation.

»Das zumutbare Maß ist für die Wirtschaft überschritten.«

Klaudia Martini, Umweltministerin von Rheinland-Pfalz, sah das ähnlich, verwies aber auch darauf, daß Versuche, das Dickicht an Regulierungen zurückzuschneiden, nicht selten auf Widerstand von Industrieverbänden selbst stoße, die dadurch ihre jeweiligen Interessen gefährdet sähen. Mit Scholz stimmte sie allerdings darin überein, daß Umweltschutz eine gesamteuropäische Aufgabe sei und Auflagen sowie mögliche Energiesteuern für alle gleichermaßen gelten müßten – und nicht nur für deutsche Unternehmen.

Dr. Wilhelm Rall von McKinsey, Deutschland, unterstrich, daß es die deutsche Industrie in der Vergangenheit durchaus verstanden habe, Umweltschutzaufgaben in technologische Führungspositionen umzusetzen. Als Beispiele nannte er die Einspritztechnologie im Kfz-Bereich, das Motormanagement oder die neue Spritztechnik mit wasserlöslichen Lacken.

»Die Umsetzung von Umweltschutzaufgaben zahlt sich aus.« Allerdings seien Wettbewerbsvorteile nur zeitlich begrenzt und müßten immer von neuem erkämpft werden.

Zur Lösung der anstehenden Beschäftigungsprobleme, meinte Rall, könne der Umwelttechniksektor nur einen mäßigen Beitrag leisten. »Es wäre Etikettenschwindel, wenn wir die Notwendigkeit des Umweltschutzes mit arbeitsmarkt-

Umweltschutz als Chance: Dr. Wilhelm Rall, Helmut Maier-Mannhart, Bernhard Jagoda und Dr. Manfred Scholz (von links)

politischen Argumenten begründen würden. Ein Allheilmittel ist er mit Sicherheit nicht.«

Der eher düsteren Einschätzung von Moderator Helmut Maier-Mannhart, Leiter der Wirtschaftsredaktion der Süddeutschen Zeitung, der Verteilungskampf um knapper werdende Finanzmittel werde den Umweltschutz an den Rand drängen, mochte sich jedoch keiner der Podiumsteilnehmer anschließen. Wer in der Gegenwart am Umweltschutz spare, hob Jagoda hervor, den könnte es später weit aus teurer zu stehen kommen. »Umweltkatastrophen und Umweltschäden größeren Umfangs könnten zu Wirtschaftskrisen und Arbeitslosigkeit führen«, warnte er. »Wenn keine Synthese zwischen Ökonomie und Ökologie gelingt, wird diese Gefahr zunehmen.«

Nicht zuletzt spiele eine intakte Umwelt eine zunehmende Rolle bei der Standortwahl von Unternehmen. Rall zufolge ist die Textilproduktion in einigen Ländern Asiens heute bereits kaum noch möglich, weil die Wasserqualität nicht mehr ausreicht. (fs)

Zum zweiten Mal bot das Kloster Benediktbeuern die Kulisse für die von der Allianz Umweltstiftung veranstalteten Benediktbeurer Gespräche

